

WELT- BLICK



 *Landwirtschaft*

Ausgabe 2 / 2023

| **Ländliche Entwicklung
in Mosambik**

| Seite 4

| **Ungewisse Lage
in Nicaragua**

| Seite 12

| **Im Gespräch mit
Doris Hummer**

| Seite 16



Werte Leserinnen und Leser des Weltblick!

Eine Frage vorweg: Wem vertrauen Sie? Spontan kommen vielleicht engste Freund*innen in den Sinn, Familie, der oder die Partner*in. Weiteres Überlegen führt dazu, den Kreis der Personen auszudehnen. Vertrauen wir nicht auch einer Bankberaterin oder einem Arzt, einer Anwältin oder einem Busfahrer? Dass sie unsere Interessen wahren, unser Wohlergehen im Auge behalten, uns sicher ans Ziel bringen? Sei-So-Frei-Botschafterin Doris Hummer nennt Vertrauen als Voraussetzung dafür, erfolgreich zu sein (nachzulesen im Interview ab Seite 16). Im sozialen Umfeld bildet Vertrauen einen elementaren Bestandteil, um funktionierendes Zusammenleben zu ermöglichen. Die Spanne erstreckt sich aber weit – auf der persönlichen Vertrauensskala rangieren Busfahrer oder Anwältin bestimmt an anderer Stelle als etwa Familienmitglieder.

Auch die Arbeit von Sei So Frei beruht auf einer soliden Vertrauensbasis, die wir ständig zu erweitern suchen. Wir verlassen uns darauf, dass unserer Partnerorganisationen vor Ort die gleichen Ziele verfolgen wie wir. Dass sich Projektteilnehmer*innen aktiv bemühen, Unterstützungsleistungen nachhaltig einzusetzen. Dass Spender*innen die gleichbleibende Qualität unserer Arbeit sichern. Und wir legen großen Wert darauf, dem uns entgegengebrachten Vertrauen gerecht zu werden. Die politische Lage in Nicaragua stellt uns aktuell vor große Hürden (mehr dazu ab Seite 12). Wir wollen Menschen in unseren Projektregionen, die ihre Hoffnung auf uns setzen, nicht im Stich lassen. Eine schwierige Aufgabe. Eine, die deutlich macht, wie sehr Unterstützung von „oben“ nottut. Da reden wir jetzt aber nicht (nur) vom Gottvertrauen. Da reden wir vom Engagement aller Personen und Organisationen, die durch das in sie gesetzte Vertrauen Verantwortung übernommen haben.

Das Sei-So-Frei-Team



DR. FRANZ HEHENBERGER
Geschäftsführer Sei So Frei OÖ

Die Welt im Zeitraffer

Nach sechs langen Jahren besuchte ich endlich wieder Mosambik. Der Zyklon Idai verhinderte dies 2019, dann folgte die Pandemie, die keiner Erklärung bedarf. Ist es Zynismus, Traurigkeit oder Wut – gefühlt hat sich nichts verändert. Die Bestätigung folgt prompt: Das Land ist im weltweiten Armutsindex an die viertletzte Stelle abgerutscht. Die Regierung agiert in Sachen Korruption in Hochform. Erdgasfelder und Kohleminen befinden sich in ausländischem Eigentum. Bildung, Gesundheit und Grundnahrungsmittel sind für den Großteil der Bevölkerung nicht leistbar, die verheerenden Schäden des Zyklons Idai an der Infrastruktur unverändert. Riesige Schlaglöcher machen die Straßen beinahe unpassierbar. Das bisschen Wirtschaft pulsiert nicht mehr, röchelt bestenfalls. Traktoren rosten in freier Natur. Dieser schieren Aussichtslosigkeit stehen die Erfolge der Sei-So-Frei-Projekte wie Leuchttürme mitten im Busch gegenüber. Weil unsere Partnerorganisation ESMABAMA unter der Leitung von Pietro Ferlito großartige Arbeit leistet.

Zyklon Freddy stand während der Reise schon „ante portas“. Zurück in Österreich wurde meine Ahnung schmerzvolle Wirklichkeit: „Land unter“ für Tausende Familien, 36 Tage Wolkenbrüche, Orkan und Flut! Die letzten Toten werden vielleicht in drei, vier Monaten gefunden. Sei So Frei bemüht sich aktuell, bestmöglich zu helfen. Industrieländer und deren Politiker*innen schauen medaillenverdächtig weg. Schuld ist der Klimawandel. So einfach funktioniert die Welt.

Was bleibt nach der Flut? Die Traktoren rosten schneller ... Sorry!



Landwirtschaftsgruppen in Mosambik

// Seite 4



Unsere Partner- organisation ESMABAMA

// Seite 8

Schwieriges Umfeld in Nicaragua

// Seite 12



Im Gespräch mit Doris Hummer

// Seite 16

Willkommen bei Sei So Frei!



Wirtschaftsstudium, einjähriger Einsatz für den Deutschen Entwicklungsdienst (heute GIZ) in Ecuador, Familiengründung und Aufbau eines Bioladens in Wels – unterschiedlichste Stationen markieren Magdalena Glasners Weg. Nun ist sie als Projektmanagerin bei Sei So Frei gelandet und das freut uns sehr. Liebe Magdalena, herzlich willkommen in unserem Team!



GEMEINSAM STARK SEIN

Unterstützung für Landwirtschaftsgruppen im Kampf gegen klimatische Veränderungen: In Mosambik machen wir uns ein Bild von der aktuellen Situation.

Abgeschnitten vom Rest der Welt? Abenteuerlich gestaltet sich unsere Anreise zum Dorf Jambe. Mit dem Pick-up fahren wir auf einem schmalen, ausgetretenen Pfad zwischen hohen Gräsern und Maispflanzen hindurch. Scheinbar mitten im Nirgendwo lassen wir das Auto zurück und gehen ein kurzes Stück. Bis zuletzt durch Sträucher unserem Blick verborgen, liegt der Fluss Búzi plötzlich unmittelbar vor uns. Ein hölzernes Ruderboot bringt uns auf die andere Seite, wo wir eine steile Böschung hinaufklettern und unseren Fußweg fortsetzen. Dann: ein weitläufiger Platz unter einem ausladenden



Baum. Wir werden bereits erwartet, von am Boden sitzenden Frauen und auf Holzblöcken sitzenden Männern. (Eine Aufteilung, die uns schon vertraut ist; herrschende Geschlechterrollen lassen sich leicht erkennen.) Wir nehmen auf den für uns bereitgestellten Sesseln Platz – und blicken in viele ernste Gesichter. Kein Wunder, die Menschen hier haben Schweres hinter sich.

„Wir waren komplett verloren.“

Alberto Daniel, Vorsitzender der Gruppe Hama Yonhara

Kampf gegen Windmühlen. Zwei Landwirtschaftsgruppen sind es, die sich hier versammelt haben. Die Mitglieder der einen, „Hama Yonhara“ aus dem Dorf Dogonda, haben zwei Stunden Fußmarsch zurückgelegt, um uns treffen zu können – zu unserem abwechslungsreichen Spaziergang kein Vergleich. Sie sind hier, um uns zu danken: „Wir waren komplett verloren, vorher“, beschreibt Alberto Daniel, Vorsitzender der Gruppe, die allgemeine Stimmung. (Unser Dolmetscher übersetzt seine Worte aus dem regionalen Shona-Dialekt ins Englische; die Amtssprache Portugiesisch wird nur von etwa der Hälfte der Mosambikaner*innen beherrscht.)



Worauf sich Albertos Worte beziehen, ist allen klar, ohne dass er die zurückliegenden Ereignisse konkret anspricht: Der Zyklon Idai vor vier Jahren hat unglaubliche Verwüstung in der Provinz Sofala hinterlassen und viele Menschenleben gefordert, zwei Jahre später sorgte der Tropensturm Eloise für Zerstörung. „Der Klimawandel tötet uns“, stellt Alberto fest, „aber wir geben nicht auf.“

Anpassung und Zukunftsperspektiven.

Mosambik gehört zu den traurigen Spitzenreitern im Globalen Klima-Risiko-Index, kaum ein anderes Land hat eine vergleichbare Zahl an wetterbedingten Katastrophen anzuführen. Das erklärte Ziel unseres 2014 in der Provinz Sofala initiierten Landwirtschaftsprojekts besteht darin, Dorfbewohner*innen zusammenzubringen und sie dabei zu unterstützen, angesichts des Klimawandels effektiver Landwirtschaft zu betreiben. Denn neben Starkregen und Überschwemmungen einerseits sorgen andererseits ausgedehnte Dürreperioden dafür, dass eine erfolgreiche Ernte immer unsicherer wird. Den Menschen wird ihre Lebensgrundlage entzogen. Gemeinsam mit unserer Partnerorganisation ESMABAMA unterstützten wir in den letzten Jahren acht kleinbäuerliche Gruppen zu je 30



1 Die Mitglieder der Gruppe Kushinga zeigen den Besucher*innen von ESMABAMA und Sei So Frei ihre Maisfelder.

2 Der Weg zum Dorf Jambe führt über den Fluss Búzi – bis vor Kurzem gab es hier kein Boot.

3 Besprechung im Schatten des Baumes: Mitglieder von Kushinga und Hama Yonhara schildern ihre Fortschritte im Landwirtschaftsprojekt.

Familien dabei, ihre Methoden anzupassen. Neben Know-how haben sie beispielsweise Saatgut für dürreresistente Pflanzen bekommen. Auch das Boot, das uns hergebracht hat, gehört zu den Investitionen: „Jetzt können wir über den Fluss“, beschreibt Arminda Manuele, stellvertretende Vorsitzende der hiesigen Gruppe „Kushinga“, mit wenigen Worten die einschneidende Veränderung. Das bedeutet viel in dieser abgeschiedenen Gegend: Die ESMABAMA-Missionsstation Mangunde (mehr dazu ab Seite 8) rückt in greifbare Nähe. Und damit auch eine Absatzmöglichkeit für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Dass bisher das Gefühl herrschte, von der Welt vergessen zu sein, bringen Albertos Worte zum Ausdruck: „Lange ist niemand zu uns gekommen. ESMABAMA hat uns sehr geholfen.“

„Es gibt nichts mehr zu sagen, da ist nur Freude.“

Arminda Manuele, stv. Vorsitzende der Gruppe Kushinga

Einfach, effizient, hilfreich. Im Rahmen des Projekts hat jede der Gruppen außerdem eine Pumpe erhalten, die nach einem einfachen mechanischen Prinzip funktioniert. Die Bewässerung der Felder kann so mittels Schläuchen bewerkstelligt werden. Verschiedene Mitglieder der Gruppe Kushinga führen als „Trockenübung“ vor, wie sie die Tretpumpe bedienen – und die Stimmung ist auf einmal deutlich gelöster. „Das ist so viel besser, als das Wasser am Kopf vom Fluss herzutragen“, freut sich Marta Elisbão, dass sie jetzt nicht mehr die schweren Kübel zur Bewässerung ihres Gemüsefeldes herbeischleppen muss. Große Erleichterung bringt darüber hinaus ein Ochsengespann mit sich, es wird zum Pflügen der Felder ebenso eingesetzt wie für Transportarbeiten. Die Dankbarkeit ist deutlich zu spüren: „Es gibt nichts mehr zu sagen“, versucht Arminda die Emotionen zum Ausdruck zu bringen, „da ist nur Freude.“ Angesichts der – zumindest aus europäischer Sicht – bescheidenen Ausrüstung der beiden Gruppen eine Aussage, die uns beinahe beschämt.

Der Wille, Rückschläge zu überwinden. Trotz der Unterstützung, die die Gruppen auf einen vielversprechenden Weg bringt, tauchen immer



1

1 Der Bootsführer bringt uns – beinahe trockenen Fußes – auf die andere Seite des Flusses.

2 Arminda Manuele (rechts im Bild), stv. Vorsitzende von Kushinga, weiß die Unterstützung in der schwierigen Situation zu schätzen.

3 Marta Elisbão führt vor, wie die Wasserpumpe funktioniert.

4 Kinderbetreuung ist Frauensache: Um Baby und tagtägliche Arbeit unter einen Hut zu bringen, tragen Mütter ihre Kleinen die meiste Zeit im Tragetuch – keine leichte Aufgabe.

wieder Hürden auf, die es zu überwinden gilt. Aufgrund der gemeinschaftlichen Organisation gelingt das mittlerweile vergleichsweise gut. Als etwa im Bezirk Búzi ausbleibender Regen die Reisproduktion gefährdete, konzentrierte man sich dort gemeinsam auf Gemüseproduktion. Als Alternative zum traditionellen, durch den Klimawandel gefährdeten Getreideanbau



2

werden auch Obstbaumsetzlinge ausgegeben, um zusätzliche Nahrungsquellen zu schaffen. Flexibilität und Anpassungsfähigkeit bewähren sich angesichts der Wetterextreme.

Organisches Wachstum. Entscheidender Bestandteil für den nachhaltigen Erfolg des Projekts ist der Erfahrungsaustausch. Zwischen den Gruppen, mit den Missionsstationen und den dortigen Agrarschüler*innen sowie -techniker*innen, zwischen einzelnen Mitgliedern und anderen Dorfbewohner*innen. Das Hauptaugenmerk der landwirtschaftlichen Tätigkeiten in Jambe liegt aktuell auf Maisanbau. Regelmäßig besuchen Trainer*innen die Gruppen und zeigen den Mitgliedern beispielsweise, wie sie ökologischen Landbau betreiben. Nicht nur theoretisch, sondern vor allem praktisch. Als organisches Insektizid etwa werden bestimmte Blätter mit Chili in Wasser angesetzt; die Flüssigkeit wird später mit einer Handspritze auf den Mais gesprüht – der Geruch vertreibt die Schädlinge. Miteinander lässt sich nicht nur der Anbau optimieren, sondern auch die Vermarktung: Gemeinschaftliche Lagerstätten ermöglichen es, den Mais erst dann zu verkaufen, wenn gute Preise dafür erzielt werden können. Von der Pflege des Maisfeldes, zu dem uns die Gruppe Kushinga führt, sind wir jedenfalls beeindruckt. Offensichtlich befinden sich die Mitglieder auf einem guten Weg. Übrigens bedeutet „Kushinga“: schwere Zeiten überstehen, stark sein. Und genau dieser gemeinsame Vorsatz scheint es zu sein, der die Menschen hier Tag für Tag antreibt.

„Der Klimawandel tötet uns, aber wir geben nicht auf.“

Alberto Daniel, Vorsitzender der Gruppe Hama Yonhara



3



4



Starker Partner in Mosambik

Seit mehr als 20 Jahren arbeitet Sei So Frei mit der Organisation ESMABAMA zusammen – gemeinsam wurde bereits viel erreicht.

Unbekanntes Terrain. Vier Missionsstationen, die abgeschiedene Landstriche erschließen – das ist das Fundament von ESMABAMA. Ab den 1990ern war ESMABAMA-Gründer Padre Ottorino Poletto in der Provinz Sofala aktiv und legte den Grundstein für ein Erfolgsprojekt. Die in den 1970ern errichteten Stützpunkte der Comboni-Missionare (Estaquinha, Mangunde, Barada und Machanga) wurden ausgebaut; aus ihren Anfangsbuchstaben stellt sich der Name der Organisation zusammen. Zur Infrastruktur gehören jeweils Schulen, eine Gesundheitsstation, eine Bäckerei, eine Kirche, Unterkünfte für Schüler*innen, Angestellte und Gäste, Tiefbohrbrunnen sowie ein Landwirtschaftsbetrieb inklusive Anbau- und Weideflächen.

Hand in Hand. Die Zusammenarbeit mit Sei So Frei begann im Jahr 2000, nachdem der Zyklon Eline eine verheerende Flutkatastrophe ausgelöst hatte. Zu Beginn standen Reparaturmaßnahmen im Vordergrund, wenige Jahre später starteten wir gemeinsam mit dem Alphabetisierungsprojekt für Erwachsene, „Schule unterm Schattenbaum“. Auch Ausbildung für Lehrkräfte wurde unterstützt – das Ziel, dass deren Gehälter (anfangs von Sei So Frei finanziert) vom Staat übernommen werden, konnte Padre Ottorino

2006 erreichen, nach unermüdlichen Behördenfahrten in die Hauptstadt. Seit 2014 setzen Sei So Frei und ESMABAMA miteinander auch Landwirtschaftsprojekte um.



1 Aufgeregte Schüler*innen in Machanga: Am 1. Februar war Schulbeginn.

2, 3 ESMABAMA: Leiter Pietro Ferlito (mit Franz Hehenberger) und Büro in Beira.



ESTAQUINHA

Bezirk: Búzi

19°58'34"S 34°08'17"E

Rund 70 Patient*innen täglich versorgt das Gesundheitszentrum in Estaquinha, großteils – wie auch im Bild oben – handelt es sich dabei um Malaria- und Tuberkulosepatienten. Eine Entbindungsstation und eine Unterkunft für Schwangere sind, wie auch in Mangunde und Barada, ebenfalls Teil der medizinischen Infrastruktur. Eine weitere zentrale Einrichtung stellt in Estaquinha die Landwirtschaftsschule dar, die über ein eigenes Bodenanalyselabor verfügt.



BARADA

Bezirk: Búzi

20°02'39"S 34°44'41"E

Schulgebäude von Barada – das Bild stammt aus der Zeit vor der Verwüstung. Der Zyklon Idai beschädigte 2019 die Missionsstation schwer, er sorgte nicht nur für Überflutung, sondern deckte auch Gebäude ab und brachte sie teilweise zum Einsturz. Trotz des Wiederaufbaus sorgt wetterbedingte Zerstörung nach wie vor für Probleme: Wegen unpaszierbarer Straßen ist Barada aktuell nur per Boot erreichbar.



MANGUNDE

Bezirk: Chibabava

20°11'34"S 33°42'31"E

Neben Angestellten und ihren Familien leben auf dem Gelände der Missionsstationen auch Internatsschüler*innen (die Mädchen auf dem Foto bereiten gerade ihr Abendessen zu): Die Unterbringung in bescheidenen Schlafräumen, ausgestattet nur mit einfachsten Bettgestellen, wirkt aus europäischer Sicht bestenfalls zweckmäßig. Doch für alle, die von weiter entfernt kommen, bieten kostengünstige Internate die einzige Möglichkeit für einen Schulbesuch.



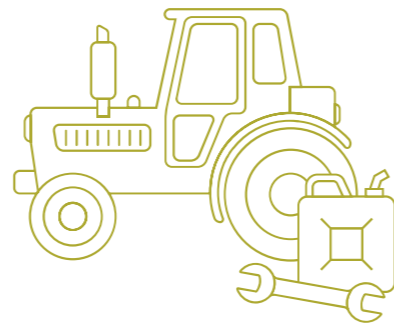
MACHANGA

Bezirk: Machanga

20°58'04"S 35°00'34"E

Die abgelegenste der vier Missionsstationen am südöstlichen Rand von Sofala hat sich im Lauf der Jahre zum regionalen Zentrum entwickelt. Kaum verwunderlich: Machanga ist neun Fahrtstunden – auf denkbar schlechten Straßen – von der Provinzhauptstadt Beira entfernt. Eine Landwirtschaftsschule gehört, wie auch in Estaquinha, zur Ausstattung: Im Bild oben kümmern sich zwei Studenten gerade um die Setzlinge, die an einem geschützten Ort heranwachsen.

HILFREICHE TRAKTOREN?



Nur eine Hacke für harte Feldarbeit? Entwicklungshilfe kann unterstützend eingreifen – fragt sich nur, mit welchen Mitteln.

Der Traum vom Traktor. Die kraftstrotzende Landmaschine verfügt über große Anziehung, auch in der Entwicklungshilfe. Wenn sich Menschen in Afrika oder Südamerika Tag für Tag mit ausgetrockneten Böden und schlechtem Werkzeug abmühen, was könnte da besser Abhilfe schaffen als John Deere, Steyr, Fendt und Co., die die Arbeit im Handumdrehen erledigen? Wir sagen: so ziemlich alles. Die Rolle der Spaßbremse (denn ja, auch in Afrika sorgt die Aussicht auf eine Fahrt über die Äcker für leuchtende Augen) nehmen wir bei diesem Thema ganz konsequent ein. Sei So Frei finanziert keine Traktoren. Nicht, weil wir den Menschen in unseren Projektregionen fortschrittliche Maschinen vorenthalten würden. Sondern weil uns langjährige Erfahrung gezeigt hat: Traktoren sind nicht nachhaltig.

Eine Rechnung, die nicht aufgeht. Neben Anschaffungskosten müssen laufende Aufwendungen für Erhaltung und Betrieb mit einkalkuliert werden. Und die führen dazu, dass die Freude über das Fahrzeug kurz währt: Mit der ersten Tankfüllung beginnen die Probleme. Rund 90 Meticais (MZN) kostet ein Liter Diesel beispielsweise in Mosambik, etwas mehr als 1,30 Euro. In einem Land, in dem Durchschnittsverdiener*innen weniger als 40 Euro im Monat zur Verfügung haben (und unsere Projektteilnehmer*innen noch viel weniger), kommt das einem Vermögen gleich. Sobald ausländische NGOs wieder von der Bildfläche verschwinden, ist Traktorbetrieb unbezahlbar. Meistens tritt der Stillstand aber schon früher ein, nämlich dann, wenn das erste Ersatzteil fällig wird. Eine Landmaschinenwerkstatt gibt es

in Ostafrika eben nicht an jeder Ecke. Bis klar ist, was gebraucht wird und vor allem, bis das benötigte Stück aus der Hauptstadt oder gar aus dem Ausland im unwegsamen Busch eintrifft, vergehen nicht Wochen, sondern Monate. In dieser Zeit fristet das gespendete Technologiewunder unter zermübbender Sonne sein vorhersehbares Schicksal. Traktoren, die wir auf unseren Reisen sehen, weisen allzu oft denkmalhafte Charakterzüge auf. Wie frisch von der Arbeit stehen sie da, an exponierter Stelle. Sie hinterlassen bleibenden Eindruck. Die einzige optische Veränderung bringt über die Jahre der Rost mit sich.

Erschwerend anzulasten. Mangelndes Know-how bezüglich Bearbeitungszeitpunkt und Reifendruck, ungeübte Handhabung und häufiges Darüberfahren verdichten die Böden. Selbst wenn die Oberschicht gelockert wird, führen verdichtete Unterböden dazu, dass Wasser nicht mehr versickert, sondern oberflächlich abfließt – und somit zu Hochwasser und Bodenerosion. Würden wir Projektgruppen mit Traktoren ausstatten, ginge damit nicht eine Erleichterung ihrer Situation einher, sondern eine zusätzliche Belastung: ökonomisch wie auch ökologisch.

Gangbare Wege. Deutlich leichter verfügbar als Ersatzteile und Diesel sind in unserer mosambikanischen Projektregion jedenfalls Gras und Wasser. Deshalb setzen wir statt auf Zugmaschinen auf Zugtiere. Was auf den ersten Blick wie nostalgische Reduktion anmuten mag, offenbart auf den zweiten: Mit einem Ochsespann lässt sich mehr erreichen als mit einem Traktor. Und auch mehr als mit einer einfachen Hacke.

SEI SO ... WIE?



Helfen Sie mit!

Eine kleine Summe bei uns hat große Wirkung in Mosambik. Spenden per Zahlschein oder direkt online unter: www.seisofrei-ooe.at/spenden



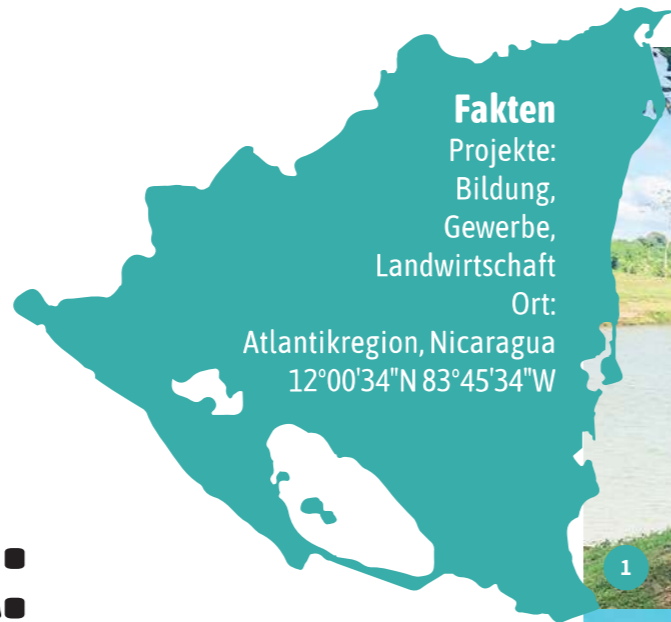
Mit **22 Euro** bezahlen Sie 10 schattenspendende Obstbäume.



Mit **73 Euro** finanzieren Sie Werkzeug und Saatgut für 1 Teilnehmer*in.



Mit **330 Euro** kann ein Ochsespann zum Ziehen eines Pflugs oder Karrens angeschafft werden.



Fakten

Projekte:
Bildung,
Gewerbe,
Landwirtschaft

Ort:

Atlantikregion, Nicaragua
12°00'34"N 83°45'34"W

WAS WURDE AUS...?

NICARAGUA: SUCHE NACH NEUEN MÖGLICHKEITEN

Im Weltblick 3/2022 berichteten wir über das schwierige Umfeld in Nicaragua. „Ausländische Agent•innen“ – die Zuschreibung setzt der regulären Arbeit von NGOs ein Ende. Seit 2020 das Gesetz „Ley de Regulación sobre Agentes Extranjeros“ verabschiedet wurde, entzog die Regierung Tausenden Organisationen den Rechtsstatus. Die aktuelle Situation macht unsere Unterstützungsleistung beinahe unmöglich. Doch aufgeben liegt uns nicht: Jetzt gilt es, neue Möglichkeiten auszuloten.



1



2

1 Vier Jahre sind seit unserer letzten Nicaragua-Reise bereits vergangen.

2 Wie wird sich das Land entwickeln? Aktuelle Ereignisse erwecken Sorge.

3, 4 URACCAN: Herzlicher Dank gilt der ehemaligen Rektorin Alta Hooker Blandford (Bildmitte; links: Nachfolgerin Ilenia García, rechts: Vizerektor Victor Zúniga).



3



4



Vor mittlerweile einem Jahr ...

... wurde unsere Partnerorganisation FADCANIC geschlossen, Besitztümer wie Autos und die Motorboote an der Anlegestelle wurden von der Polizei beschlagnahmt.

Problematisches Umfeld.

Obwohl unsere Partnerorganisation FADCANIC alle angeforderten Unterlagen übermittelt hatte, erhielt auch sie vor einem Jahr den Schließungsbefehl. Die Situation in dem mittelamerikanischen Land spitzt sich laufend zu: Oppositionelle werden verhaftet und ausgebürgert, Botschafter•innen ausgewiesen. Nachdem Papst Franziskus im März den nicaraguanischen Präsidenten kritisiert und seine Regierung mit der Hitler-Diktatur verglichen hatte, wurden die Beziehungen zum Vatikan gekappt und kirchliche Universitäten aufgelöst. Die Reaktion der europäischen Politik scheint sich angesichts der dramatischen Situation auf Hilflosigkeit zu beschränken.

Partnerschaft im Wandel.

Der Austausch mit Partner•innen vor Ort gelingt nur bedingt. Zu groß ist die Angst, sich per Mail oder Telefon auch nur annähernd kritisch zu äußern. Unser wichtigster Kontakt besteht zur URACCAN: Die Universität, die vor beinahe 30 Jahren mit Unterstützung von Sei So Frei gegründet wurde, konnte sich bei der Regierung – entsprechend der neuen Gesetzesvorgaben – erfolgreich registrieren. Alta Hooker Blandford, Rektorin seit 2002, legte aus gesundheitlichen Gründen ihr Amt im Sommer 2022 vorzeitig zurück. Ihre Nachfolgerin ist Ilenia García, Spezialistin für Forstwirtschaft, die außerdem über einen juristischen Abschluss verfügt sowie über einen Master in Strategischem Management. Leider kennen wir sie noch nicht persönlich – die Einreise nach Nicaragua gestaltet sich schwierig.

Durchdachte Planung.

Die letzte Phase unserer beiden großen Nicaragua-Projekte (kleinbäuerliche Vermarktung und Praxislehrgänge zu Kakao- oder Kaffeeanbau) ist beendet, jetzt wäre ein Besuch vor Ort dringend notwendig, um aktuellen Bedarf zu erheben und neu durchzustarten. Doch eine Reise bedarf ausführlicher Vorbereitung: Ausländer•innen müssen damit rechnen, an der Grenze zurückgewiesen zu werden, etwa wegen früher getätigter politischer Meinungsäußerungen in sozialen Medien. Wir setzen jedenfalls alle Hebel in Bewegung, um nach Nicaragua zu gelangen – wir haben nicht vor, die Menschen, die auf uns vertrauen, im Stich zu lassen.

KLÄRENDE WORTE

Immer wieder erreichen uns kritische Zuschriften. Das ist gut so: Sie helfen uns zu erkennen, wo Unklarheiten bestehen. Hier ein kleiner Auszug, inklusive Antworten.

„*„Mich irritieren zunehmend diverse Preisangaben. Sie schreiben etwa, drei Hühner kosten 30 Euro, zwei Ferkel 150 ... Ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, wie Sie auf solche Preise in UGANDA kommen – in Österreich gibt es etwa ein 25 kg schweres Ferkel ab 25 Euro! – Josef K.*“

Vorweg: Grundnahrungsmittel in Entwicklungsländern sind sehr, sehr teuer. Ein Liter Milch kostet oft in etwa so viel wie bei uns im Supermarkt. Und das bei spärlichen Einkommen. Unsere Arbeit mit den Bauernfamilien ist auf Nachhaltigkeit ausgerichtet: Es gibt genug Tiere, die am Markt günstig erworben werden können, nur weisen diese meist nicht das entsprechende Gewicht oder die Größe auf, tragen Krankheitserreger in sich, sind unterernährt (oftmals fressen sie herumliegende Plastiksackerl)

und zur Nachzucht nicht geeignet. Gute Tiere sind in Uganda rar, daher übermäßig teuer. Gemeinsam mit unserer Partnerorganisation haben wir uns für die „teure“ Variante entschieden, weil wir mit dieser seit Jahren erfolgreich sind und weil die andere meist den Tod der angekauften Tiere nach kurzer Zeit zur Folge hat. Oder, noch schlimmer, weil die Familien sonst beim Verzehr der Tiere auch die Krankheitserreger mitessen. Die Preise, die wir kommunizieren, entsprechen immer der Realität.

„*Warum befasst man sich in diesen armen Ländern nicht verstärkt mit einer vernünftigen Geburtenregelung? Die würde im Zusammenwirken mit einer angestrebten effizienteren Landwirtschaft die Gesamtsituation wesentlich rascher verbessern. – Helmut F.*“

Ihre Frage nach dem Wachstum der Bevölkerung, wie dieses in den Griff zu bekommen ist, hat große Berechtigung. Da braucht es vernünftige Antworten, aber bitte nicht vom Schreibtisch weg. Geburtenregelung klingt sehr einfach und geradlinig, ist jedoch weitgehend komplex und auch durchwegs kompliziert. Das benötigt die Bereitschaft,

sich mit Tradition, Kultur, Gesellschaft und auch den Vorgaben der Kirche auseinanderzusetzen. Zu diesem Thema arbeiten wir seit rund fünf Jahren im Westen Ugandas über unsere Partnerorganisation RIFO mit Funktionsträger*innen in Politik und Würdenträgern der Kirche zusammen, erste Erfolge stellen sich ein.

„*Als regelmäßiger Unterstützer von Sei So Frei stelle ich mir die Frage, warum bei einer Projektreise nach Ostafrika Außenstehende dabei sein müssen? – Franz W.*“

Personen, die uns auf Projektreisen begleiten, erfüllen eine wichtige Funktion. Es handelt sich um Medienpartner*innen, Sei-So-Frei-Botschafter*innen oder andere Persönlichkeiten,

die inhaltlich mit unserer Arbeit zu tun haben. Wir profitieren unmittelbar davon, dass diese „Sprachrohre“ und Unterstützer*innen unsere Projektarbeit persönlich erleben und darüber berichten.

PROJEKTREISE: MOSAMBIK

Vielfältige Erfahrungen prägten unsere Reise Anfang Februar: Gespräche mit Projektverantwortlichen unserer Partnerorganisation ESMABAMA, allen voran Pietro Ferlito, dem neuen Leiter. Besuche der Missionsstationen, soweit es die Straßenverhältnisse erlaubten. Treffen mit Projektgruppen, die uns Einblick gewährten in ihre Lebensweise – und uns angesichts ihrer Entbehrungen einmal mehr erkennen ließen, wie notwendig unser Engagement in Mosambik ist. Auch die Zustände in Beira, der Hauptstadt der Provinz Sofala, sorgten für verstörende Eindrücke: Im ein-sturzgefährdeten „Grande Hotel“ etwa leben Tausende Heimatlose, darunter viele Kinder – umgeben von Müllbergen und buchstäblich am Rand des Abgrunds.

1 Unser Abendessen (im Topf ist Hühnchen) kocht in der Missionsstation Estaquinha über dem Feuer.

2 Fußballspielen in Mangunde: Es macht auch mit dem selbst gebastelten Ball Spaß.

3 Marode Traktoren sorgen für Diskussionsstoff.

4 „Grande Hotel“ in Beira – in den 1950ern Nobelresidenz, heute verstörendes Bild der Armut.

5 Fortbewegung gestaltet sich schwierig auf den Straßen der Provinz Sofala.

6 Wiedersehen mit dem jetzt in Ecuador tätigen ESMABAMA-Gründer Padre Ottorino Poletto (Mitte), zufällig zeitgleich auf Mosambik-Besuch (li.: Franz Hehenberger, re.: ESMABAMA-Leiter Pietro Ferlito).



IM GESPRÄCH

Erhellender Austausch: Mit Doris Hummer, Präsidentin der Wirtschaftskammer Oberösterreich, haben wir über **Erfolg gesprochen – und festgestellt, dass **Vertrauen** eine wichtige Grundvoraussetzung dafür darstellt. Sowohl in der Wirtschaft als auch in der Entwicklungszusammenarbeit.**



© Hermann Wakolbinger

Was bedeutet Erfolg für Sie?

Hummer: In der Wirtschaft lässt sich Erfolg oft an Zahlen messen, zum Beispiel am Umsatz oder Gewinn. Im Kern geht es aber darum, dass man Vertrauen geschenkt bekommt, von Kund*innen, von Mitarbeiter*innen. Und darum, dass alle an einem Strang ziehen, damit man gemeinsam etwas schafft, Dienstleistungen oder Produkte, die dann erfolgreich sind. In der Interessenspolitik ist es nicht viel anders: Es gilt, Vertrauen zu gewinnen für die Ideen, für die Themen, die man umsetzen möchte. Und dann ist man erfolgreich, wenn diese Ideen aufgehen.

Bringt – etwa für Unternehmen – Erfolg Verantwortung mit sich?

Hummer: Erfolg in meiner Definition hat ganz viel mit Verantwortung zu tun, weil es ja Ziel ist, dem Vertrauen, das man bekommt, gerecht zu werden. Wir haben glücklicherweise in Österreich ein Wirtschaftssystem, das strukturell

darauf ausgerichtet ist, dass man Verantwortung tragen muss. Mit den geleisteten Steuern fließt viel zurück in öffentliche Investitionen. So gesehen tragen Unternehmen ganz viel Verantwortung für ihre Region, für die Menschen in ihrem Land.

Wie können Unternehmen die Länder, in denen sie agieren, stärken?

Hummer: Wirtschaft kann nur dann erfolgreich funktionieren, wenn sie nachhaltig agiert. Das ist eines der Probleme in Ländern, in denen es keine politischen Stabilitäten und keine funktionierenden Demokratien gibt: Da wird so lange auf Ressourcen zugegriffen, bis sie erschöpft sind, die Regionen ausgelagert. Wir, aus österreichischer Sicht, können mit unseren Produkten und unserem Wissen einen positiven Beitrag leisten. Wir haben bereits viel Know-how in unserem Land, wie man nachhaltiger wirtschaften kann. Das auch zu exportieren, hilft beiden Seiten.

Wie kann die heimische Wirtschaft in Entwicklungsländern helfen?

Hummer: Zu erfolgreicher Wirtschaftshilfe kann jede*r beitragen, ob es auf der Spendenseite ist oder im unternehmerischen Tun. Da geht es unter anderem darum, wie sensibel Betriebe in ihren Einkaufsstrukturen agieren. Ob sie sich ansehen, bei welchen Firmen sie einkaufen, wie es den Mitarbeiter*innen dort oder in eigenen Niederlassungen geht. Man kann zwar nicht einzelnen Unternehmen die ganze Verantwortung aufbürden, aber wir haben mit unseren Industriestrukturen, mit internationalen Verflechtungen Möglichkeiten, da zu unterstützen. Auch, wenn man im System des jeweiligen Landes gefangen ist: Es gibt einen Spielraum, und den kann man verantwortungsvoll wahrnehmen.

Welche Möglichkeiten bietet der Faire Handel?

Hummer: Es gibt hier zwei Punkte, die zu beachten sind: Erstens muss

man als Unternehmen überhaupt einmal wissen, ob das, was man einkauft, fair produziert oder fair gehandelt ist. Über derartige Information verfügt aber der einzelne Betrieb oft nicht, das heißt, da braucht es Strukturen. Und zweitens: Zahlen die Kund*innen den höheren Preis? Da ist ein Betrieb natürlich immer in der Zwickmühle. Ich glaube aber, dass wir heute, in dieser Wohlstandsgesellschaft, in der wir Gott sei Dank in Österreich leben, die Chance haben, genau diesen Mehrwert in unseren Produkten unterzubringen, denn die Menschen differenzieren immer stärker. Ganz viele können sich das leisten, schließlich leben wir in einem der reichsten Länder der Welt.



Zeichen setzen. Sei-So-Frei-Botschafterin Doris Hummer bei der Romero-Preisverleihung im Oktober 2022.

Wie sind Sie zu Sei So Frei gekommen?

Hummer: Ich wurde 2010 zur Verleihung des Romero-Preises an Saria Amillen Anderson eingeladen, damals als Frauenlandesrätin. In dieser Funktion gab es viele Einladungen zu Frauenpreisen – aber nicht von der Katholischen Männerbewegung. Das hat mein Interesse geweckt. Wenn man sich die Lebensläufe von Frauen wie Saria oder der letzten Romero-Preisträgerin Mayra Orellana ansieht, was die tatsächlich zu bewältigen haben, dann macht einen das sehr, sehr demütig in einem Land wie Österreich. Dafür gebührt doppelte Anerkennung, für den Mut

der Frauen auf der einen Seite und für die Konsequenz auf der anderen Seite, mit der man diesen Frauen den Rücken stärkt. Das begeistert mich und deshalb unterstütze ich Sei So Frei.

Nicht nur in Ländern mit klassischer Rollenverteilung führt es zu Diskussionen, wenn Frauen traditionell männliche Positionen besetzen. Was sagen Sie dazu?

Ich finde es gut, wenn das thematisiert wird. Es liegt in der Natur der Sache, dass man irritiert ist, wenn man plötzlich eine Frau in einer Rolle sieht, in der man einen Mann zu sehen gewöhnt ist. Irritation wirkt sich aber positiv auf ein System aus, denn nur so beginnt es, sich zu verändern, aus sich heraus. Es braucht mutige Frauen, in diesem Fall, die den ersten Schritt dorthin wagen, wo noch keine war. Dann werden viele nachfolgen. Da schließt sich der Kreis zu den Auszeichnungen, die vergeben werden. Damit gibt man den Frauen eine Bühne und sie erhalten auch eine Bestätigung, dass der Schritt, den sie gewagt haben, wichtig war für alle, die nach ihnen kommen.

Was macht in Ihren Augen Sei So Frei erfolgreich?

Hummer: In meiner Vergangenheit habe ich mich oft mit Entwicklungszusammenarbeit beschäftigt und war dann manchmal richtig vor den Kopf gestoßen, wenn ich gesehen habe, wie viel Geld in diese Länder geflossen ist. Ohne je dort anzu kommen, wo es ankommen sollte. Oder wenn aus Projekten einfach nichts geworden ist. Bei Sei So Frei gefällt mir einfach extrem gut, dass man sich ganz persönlich mit der Region auseinandersetzt, dass man sich genau ansieht, wo Projekte Sinn ergeben und wo eben nicht. Und das macht den großen Unterschied:



Romero-Preisverleihung. Auch Doris Hummer gratulierte Mayra Orellana (Bildmitte) zum von der KMB vergebenen Preis.

nicht von der Ferne Geld zu verteilen und dann zu hoffen, dass es von selbst funktioniert, sondern wirklich vor Ort zu sein. Mit Menschen zusammenzuarbeiten, denen man vertraut und die man stärken möchte.

Für Teilnehmer*innen von Sei-So-Frei-Projekten sind oft schon minimale Erfolge wichtig – welcher kleine Erfolg hat für Sie persönlich besondere Bedeutung?

Hummer: In der Interessenspolitik unterschätzt man oft die Gespräche, die Diskussionen, die im Einzelnen vielleicht mühsam sind, aber bei denen man auf lange Sicht merkt: Es macht einen Unterschied, wenn man dagegenhält und sich positioniert. – Beim Stichwort „kleine Erfolge“ fällt mir spontan auch der kleine Bursche ein, den ich vor zehn Jahren zur Welt gebracht habe. Bei allem unternehmerischen und auch interessenspolitischen Wirken ist das mein schönster Erfolg. Einer, den ich jeden Tag wachsen sehe.

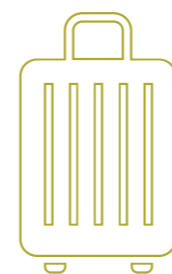


Mag.^a Doris Hummer ist Präsidentin der Wirtschaftskammer Oberösterreich und leitet außerdem einen Industriebetrieb und ein von ihr gegründetes Marktforschungsunternehmen. Von 2009 bis 2015 war sie Landesrätin und bis 2017 Abgeordnete zum Oberösterreichischen Landtag.



SPUREN-REISE

Damit unterschiedliche Wege sich kreuzen können: Die zweite Sei-So-Frei-Spurenreise führte im März nach Andalusien. Wir luden oberösterreichische Vertreter*innen aus Kirche, Bildung, Politik und Wirtschaft zu dieser Reise (wohlgemerkt: nicht *auf* diese Reise!) ein, um Gelegenheit zum Austausch zu bieten und gegenseitiges Verständnis zu fördern. Letztendlich braucht Entwicklungszusammenarbeit den Zusammenschluss verschiedenster Organisationen, um ihre Ziele zu erreichen und Veränderung zu bewirken. Mit unserer gemeinsamen Unternehmung machten wir einen großen Schritt in die richtige Richtung.



Es geht nach ...

... Tansania und Uganda. Die erste gemeinsame Projektreise von Sei-So-Frei-Neuzugang Magdalena Glasner und Franz Hehenberger führte in der zweiten Aprilhälfte zu unseren Partnerorganisationen GGF (Grain to Grow Foundation) und RIFO (The Ripple Foundation) in Ostafrika. Zu Druckschluss dieser Weltblick-Ausgabe können wir noch nicht viel mehr präsentieren als gepackte Koffer – aktuelle Bilder und Informationen teilen wir stets via Facebook und Instagram unter #seisofrei_ooe mit Ihnen. Folgen Sie uns!



MATAPA

Zutaten:

- 300 g Maniokblätter (alternativ: Kohl oder Spinat)
- 120 g Erdnüsse oder Cashewkerne
- 2 EL Öl
- 2 kleine Zwiebeln
- 2 Knoblauchzehen
- Shrimps
- 2 kleine Tomaten
- ½ Dose Kokosmilch
- Salz, Pfeffer
- Reis

Zubereitung:

Die Blätter waschen und fein schneiden. Nüsse im Mixer oder mit einem Mörser zerkleinern. Öl in einer Pfanne erhitzen, klein geschnittene Zwiebeln darin anschwitzen. Knoblauch dazupressen, Garnelen- und Tomatenstücke zugeben und kurz anbraten. Würzen und gemeinsam mit den Blättern und der Kokosmilch etwa 30 Minuten kochen lassen, gegebenenfalls etwas Wasser zugießen. Mit Reis servieren.

Essen wie in Mosambik

Matapa ist ein beliebtes Eintopfgericht aus Maniokblättern, Kokosmilch und Nüssen, wahlweise mit Shrimps. Üblicherweise wird es mit Reis gegessen oder mit Xima, dem typisch mosambikanischen Maisbrei.



Impressum: Herausgeber: Dr. Franz Hehenberger, Kapuzinerstr. 84, 4020 Linz // Medieninhaber & Verleger: Sei So Frei OÖ, Kapuzinerstr. 84, 4020 Linz // Redaktion: Dr. Franz Hehenberger, Mag.ª Ruth Lummerstorfer, Martina Wögerbauer, BSc; Kapuzinerstr. 84, 4020 Linz // Text: Mag.ª Johanna Fellner, BSc & Mag.ª Jacqueline Stumpfoll, Grafische Gestaltung: Michael Fraungruber, qzwei.com // Hersteller: Q2 Werbeagentur GmbH, qzwei.com // Herstellungsort: HS Druck GmbH, Gewerbestr. Mitte 2, 4921 Hohenzell bei Ried i. L. // Information zur Offenlegung lt. § 25 Mediengesetz: www.seisofrei-ooe.at/impressum // Sämtliche Fotos (wenn nicht anders angegeben): © Sei So Frei OÖ // Sponsoring: Post: Sei So Frei 3/2023 // Gedruckt nach der Richtlinie „Druckerzeugnisse“ des Österreichischen Umweltzeichens. HS Druck GmbH • ÖUWZ 893

EmpfängerIn Name/Firma Sei So Frei. Katholische Männerbewegung in ÖÖ		ZAHLUNGSANWEISUNG AUFTRAGSBESTÄTIGUNG	
IBANEmpfängerIn AT30 5400 0000 0069 1733			
BIC(SWIFT-Code) der Empfängerbank OBBLAAT2L			
82324			
KontoinhaberIn/AuftraggeberIn Name und Anschrift		Betrag	
KontoinhaberIn/AuftraggeberIn		EUR	
Verwendungszweck 82324 - Meine Spende für Landwirtschaft		Cent	
Bei Telebanking bitte folgende Nummer angeben: 82324			
Für die steuerliche Absetzbarkeit Ihrer Spende unter Reg.Nr. SO-1319 geben Sie uns bitte einmalig Ihren Namen (lt. Meldezeitel) und Ihr Geburtsdatum bekannt.			
Herzlichen Dank!			

HYPÖ
OBERÖSTERREICH

HYPÖ
OBERÖSTERREICH

Österreichische Post AG
SP 172041017 N

SEI SO FREI. Die entwicklungspolitische Organisation der Katholischen Männerbewegung in Oberösterreich
Kapuzinerstraße 84, 4020 Linz

Retouren: Sei So Frei ÖÖ, Kapuzinerstraße 84, 4020 Linz

GEWINNSPIEL

Beantworten Sie die Preisfrage und gewinnen Sie eines von drei fair gehandelten Genusspaketen. Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme!



© EZA Fairer Handel GmbH

SCHMACKHAFTE GERICHTE lassen sich mit dem Inhalt dieser Geschenkbox zubereiten. Reis, Kurkuma, Ingwer und Chili eignen sich beispielsweise perfekt als Ergänzung für das mosambikanische Matapa-Rezept (Seite 18).

Beantworten Sie folgende Frage:

Wie heißt der Zyklon, der im Jahr 2019 schwere Überschwemmungen in Mosambik verursachte?

- a) Idai
- b) Itoro
- c) Indira

Senden Sie die Lösung bis 22.5.2023 per Post oder E-Mail an: Sei So Frei ÖÖ, Kapuzinerstraße 84, 4020 Linz // gewinnspiel@seisofrei-ooe.at

Wir wahren Ihre Datenschutzrechte. Alle Infos unter: www.seisofrei-ooe.at/datenschutz

EmpfängerIn Name/Firma Sei So Frei. Katholische Männerbewegung in ÖÖ		ZAHLUNGSANWEISUNG	
IBANEmpfängerIn AT30 5400 0000 0069 1733			
BIC(SWIFT-Code) der Empfängerbank OBBLAAT2L			
82324			
KontoinhaberIn/AuftraggeberIn Name und Anschrift		Betrag	
KontoinhaberIn/AuftraggeberIn		EUR	
Verwendungszweck 82324 - Meine Spende für Landwirtschaft		Cent	
Bei Telebanking bitte folgende Nummer angeben: 82324			
Für die steuerliche Absetzbarkeit Ihrer Spende unter Reg.Nr. SO-1319 geben Sie uns bitte einmalig Ihren Namen (lt. Meldezeitel) und Ihr Geburtsdatum bekannt.			
Herzlichen Dank!			

HYPÖ
OBERÖSTERREICH

HYPÖ
OBERÖSTERREICH

Unterschrift Zeichnungsberechtigter

Betrag **30 +**